

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 3 (1947)
Heft: 7-8

Rubrik: Lose Blätter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wäggital oder Wägital? Von Zeit zu Zeit macht diese Frage von sich reden. Welterschütternd ist sie nicht, aber man soll bekanntlich auch im Kleinen gewissenhaft und „über wenigem getreu“ sein. Zu Unrecht ist kürzlich die Regierung des Eidgenössischen Standes Schwyz auf eine falsche Agenturmeldung hin in der Presse verspottet worden, weil sie beschlossen habe, man habe Wägital, also mit einem g und ohne th, wohl aber für die Wägitaler Gemeinden Vorderthal und Innerthal, also mit th, zu schreiben. Richtig ist bloß, daß sie 1930 beschlossen hat, den damals geschaffenen Stausee Wägitalersee zu schreiben, und daß 1944 die schwyzerische Flurnamenkommission der Gemeinde Schübelbach beantragte, ihr Gewässer als „Wägitaleraa“ zu bezeichnen.

Die Schreibung Wägital liegt in der Tat dem Schweizer näher als die auf den Karten übliche Wäggital, aber eindeutig ist sie auch nicht; denn es ist daraus nicht ersichtlich, ob das ä lang sei wie in Stäfa oder Bäretswil oder kurz wie in Häfelfingen und Känerkinden. Offenbar um die Kürze zu bezeichnen, ist seinerzeit nach schriftdeutschem Schreibgebrauch das g verdoppelt worden, denn die Doppelschreibung eines Mitlauts deutet in der Regel die Kürze des vorangehenden Selbstlauts an. Das tt in „Ratte“ ist nicht stärker als das einfache t in „Rate“; es deutet nur an, daß das a kurz sei. Aber das doppelte g in „Wäggital“ hat in den meisten Schulen zu einer falschen Verstärkung des Mitlauts verführt, und

das ist schlimmer als eine allfällige falsche Länge des Selbstlauts ä, den der Schweizer von selbst kurz spricht, sogar wenn er schriftdeutsch zu reden glaubt (z. B. in „wägen“). Wir haben also den Fall, daß man die einzig richtige Aussprache schriftdeutsch gar nicht eindeutig angeben kann, sondern sich auf die mündliche Überlieferung stützen muß — wenn man sie kennt!

Natürlich ist es ein Widerspruch, wenn das Tal ohne th, seine Gemeinden aber mit th geschrieben werden. Doch Eigennamen gehen oft ihre eigenen Wege. Zwar ist Wägital auch ein Eigennamen, obschon es ganz vernünftig geschrieben ist, aber eben für ein ganzes Tal, eine ganze Landschaft; Gemeinden haben schon einen stärkeren Korpsgeist und erlauben sich deshalb mehr Eigenheiten. Natürlich ist es eigentlich ein Unsinn, Thalwil, Turbenthal, Feuerthalen usw. zu schreiben, aber es ist „nun einmal“ amtlich; „man“ schreibt so, und wer anders schreibt, setzt sich dem Verdacht mangelnder Bildung aus, und das lohnt sich nicht. Vielleicht kommt aber doch einmal eine Zeit, wo man dieses Zöpfchen abschneidet.

Reklame, Propaganda, Werbung

Begrifflich sind die drei Wörter Reklame, Propaganda, Werbung mehr als einmal gegeneinander abgegrenzt worden. Wenigstens hat man das versucht. Es kann aber kaum gelingen, einfach weil sich die Begriffe größtenteils decken.

Sie werden darum auch sprachlich gern untereinander vermischt; ein

Wort wird für das andre gebraucht. Ein Unternehmen, das einen Markenartikel vertreibt und dafür Reklame macht, hat eine Propaganda-Abteilung, der wiederum ein Reklame-Chef vorsteht.

Ein Geschäft macht Reklame. Eine politische Partei, oder sogar die katholische Kirche, macht Propaganda. Die Propaganda bedient sich zum Teil der gleichen Mittel wie die geschäftliche Reklame, vor allem die Wahlpropaganda, aber auch die Werbung für wohltätige Zwecke.

Damit ist das deutsche Wort genannt, das wohl den umfassendsten Begriff ausdrückt. Werbung schließt geschäftliche Reklame wie Propaganda für geistige Werte ein. Es geht sogar noch weiter. Man wirbt Kunden, man wirbt Anhänger, und man wirbt um eine geliebte Frau. Dabei deutet das Wörtchen „um“, das beim Werben als Reklame und Propaganda fehlt, einen sehr bezeichnenden Bedeutungswandel an, den das Wort beim Hinübernehmen

in die Welt der Reklame und der Propaganda durchmacht.

Das Tätigkeitswort „werben“ hat sich in der Schweiz etwas mehr durchgesetzt als das Hauptwort „Werbung“. „Kunden werben“ sagt und schreibt man häufig. Dabei ist Werbung fast unentbehrlich, wo es beispielsweise um einen Werbeplan geht, der außer der üblichen Reklame auch Werbemittel feinerer Art umfaßt.

Werbeplan und Werbemittel haben sich ihre feste Stellung in der Geschäfts- und Fachsprache errungen. Dagegen hat sich der Werbeberater gegenüber dem Reklameberater nur ausnahmsweise durchgesetzt, und noch weniger will man vom Werbeleiter statt Reklamechef etwas hören. Es klingt helvetischen Ohren zu „deutsch“. Woraus man wiederum ersieht, wie politisches Geschehen bis in den täglichen Sprachgebrauch und sogar das Sprachempfinden hinein wirkt. Aber sollte sich nicht gerade das Sprachempfinden von politischem Vorurteil (deutsch: Ressentiment) frei halten?

S. B.

Büchertisch

Das Bodenseebuch 1947. 96 S. Text, 26 Bildtafeln, kart. 7 Fr. Wanderer-Verlag, Zürich.

Nach dem Unterbruch von 1945 hat das Bodenseebuch wieder festen Fuß gefaßt; es ist soeben im 33. Jahrgang erschienen und setzt seine Darstellung der Kulturlandschaft Bodensee in bewährter Fülle und Vielseitigkeit fort. Ein farbiges Umschlagbild weckt schon die Bodenseestimmung; ein zweihun-

dertjähriger Kupferstich gibt sozusagen eine „fromme Landkarte“, und Bilder von Stätten (besonders von Stein am Rhein) oder aus der Hand von Künstlern des Landes (Sturzenegggers „Regenbogen“, Stadelhofers und Grieders Plastiken) unterbrechen anmutig den Text oder begleiten ihn, wie zum Beispiel die Innerrhoder Charakterköpfe des Schleswigers Nolde. Schweizer schreiben über Schweizerisches: Wieder taucht das reizende Städtchen Stein